

Sommer

Von Philipp Glockemann

Samuel hörte hinter sich das metallische Einrasten des überdimensionalen Maschendrahtzauntors in die dafür vorgesehene Schiene am Boden. Der Klang hallte in seinen Ohren noch einen Moment nach, ehe er dem leisen Säuseln des Windes wich. Die Sonne schien in kräftigen fröhlicheren Strahlen herab und brannte auf seiner Stirn. Die Hitze war drückend, der Himmel wolkenlos. Die frische Luft, schwer von den Regenfällen der vergangenen Tage, füllte seine Lungen. Unerbittlich hatte der Wind den Regen an sein Gitterfenster gepeitscht. Im Hof hatten sich entlang der Risse im Asphalt zunächst Rinnsale, bald schon reißende Flüsse gebildet. Die schlecht gewartete Kanalisation war binnen Augenblicke damit überfordert gewesen, die Wassermassen aufzunehmen.

Die Hitze war auf der Haut nach nur wenigen Sekunden ohne Schutz bereits unerträglich. Schweißperlen bildeten sich an seinem Haaransatz und seiner Stirn, Flecken breiteten sich unter seinen Achseln und entlang des Rückens aus. Es mussten über 35 Grad sein; es würde ein heißer Sommer werden - *wie damals*. Samuel war groß. Seine Haut von der Sonne braun gebrannt ließ die sich darunter stets angespannten Muskeln erkennen. Wie feine Kerben zeichneten sie sich entlang seiner Arme, seiner Schultern und seinem Hals ab. Das Haar hatte er kurz geschoren. So trugen es alle. Es erleichterte die Pflege und bot Schutz, indem es das Risiko verringerte in einem Kampf mit einem seiner Mitinsassen zu viel Angriffsfläche zu bieten. Seine markanten Wangenknochen waren deutlich zu erkennen. Samuel hatte stets gut auf sein Äußeres geachtet. Sein Blick war klar, war in die Ferne gerichtet und doch unergründlich. Seine braunen Augen, hier und da golddurchsprenkelt, ließen einen unabringlichen Willen und einen starken Charakter erahnen. Seine zarten Brauen standen dazu in einem Kontrast und verliehene seinem Gesicht trotz aller Kanten ein sanftes und charismatisches Profil.

Über die Jahre hinweg hatte er gelernt, mit der Einsamkeit, mit den überwältigenden Eindrücken innerhalb der Mauern umzugehen. Der Schlüssel war Disziplin, das Medium seine Rituale. Nie war er unrasiert, stets pünktlich. Täglich wurde trainiert, seine Zelle aufgeräumt. Seine Aufgaben innerhalb des Gefängnisses erledigte er zuverlässig und gewissenhaft. Mit der Zeit vertrauten ihm die Wärter, gestatteten ihm gewisse Freiheiten.

Die meiste freie Zeit, und von der gab es im Gefängnis nur wenig, hatte Samuel in der Bibliothek verbracht. Hier konnte er umgeben von Stahl und Beton seinen Geist wachhalten, seine Gedanken sortieren, seine Sprache schulen. Die Auswahl an Literatur war karg. Schlechte Romane, abgerissene Bibeln und romantische Gedichtbände stellten den Großteil der literarischen Werke. Samuel genoss es dennoch. Er mied es im Gemeinschaftsraum mit den Anderen fernzusehen. *Zeitverschwendung*. Für ihn hielten die Häftlinge durch all die Talkshows, Sportreportagen oder Berichterstattungen über Ereignisse außerhalb der Mauern nur an etwas fest, was sich fern ihrer Realität abspielte. Wie gebannt hockten sie vor der alten, an der Wand befestigten und in einen Stahlkäfig eingeschlossenen Flimmerkiste und ließen sich Tag für Tag mit Belanglosigkeiten berieseln. Viele von ihnen würden entweder nie mehr oder erst in weiter Zukunft in Freiheit sein. Was nützte es also sich der Illusion hinzugeben, durch dieses Medium noch mit der Außenwelt verbunden zu sein. Diese Welt draußen vor den Mauern mochte zwar nur wenige Meter, über Stacheldraht, Graben und Betonwall hinweg entfernt sein. Für Samuel lag sie aber längst jenseits seiner Vorstellungskraft. Für ihn gab es nur noch die paar Quadratmeter seiner Zelle, die weiteren Räumlichkeiten der Anstalt und den Hof. Die Welt würde ohnehin nicht mehr die sein, die er vor so langer Zeit verlassen hatte. Wie hätte er mit dem Fortschritt draußen hier drinnen auch mithalten sollen. Er hatte sich damit abgefunden, dass sich seine Welt unabhängig von der Außenwelt - wie er sie nannte - entwickelt. Sie verliefen nicht parallel. Das mussten sie auch nicht.

Samuel gefiel es, eine Welt am Leben zu erhalten, in der er sich auskannte, die für ihn gewohnt war. *Für mein heutiges Vorhaben sind die Veränderungen in der Welt ohnehin nicht von Belang.*

Er wischte sich mit dem Saum seines Shirts den Schweiß von der Stirn. Seine Augen gewöhnten sich langsam an das gleißende Licht. Er hielt seine Hand wie einen Schirm an seine kräftigen Brauen und wartete, bis er klar in die Ferne sehen konnte. Samuel hatte nichts. Außer den ihm zur Verfügung gestellten Klamotten die er jetzt trug, einen Ausweis, seine Entlassungspapiere und ein paar Dollar in bar um die nächsten Stunden zurecht zu kommen, hatte er nur sich. *Und einen Plan.*

Samuel stand auf dem Schotter der Einfahrt zur Pforte des Gefängnisses, welches die vergangenen rund 25 Jahre sein Zuhause gewesen war. Vor ihm zog sich die erst vor kurzem erneuerte Bundesstraße – gleich einer schwarzen Schlange – direkt von seinen Füßen bis zum Horizont. Die Luft flimmerte über dem aufgeheizten Asphalt.

Wie so oft war auch in der letzten Nacht nicht an Schlaf zu denken gewesen. Samuel war erschöpft. Lange war er innerlich unschlüssig gewesen, getrieben von seinen Gedanken, von dem, was einst vielleicht klar zu definierende Gefühle gewesen sein mochten. Doch jetzt war er fest entschlossen. Mit seiner Entlassung war ein großer Teil der Anspannung von ihm gefallen, die er in den letzten Jahren in sich getragen hatte. *Mein täglicher Begleiter.* Treu und zuverlässig war sie ihm die Jahre hindurch stets präsent gewesen, nie gab es einen Tag, an dem er sich von ihr befreit gefühlt hätte. *Bis heute.*

Gute Führung. Sein Ehrgeiz, seine Zurückhaltung und sein Engagement hatten sich bezahlt gemacht. Die Kommission hatte ihn ihm eine Entwicklung zu erkennen geglaubt. Sie war davon überzeugt gewesen, dass Samuel über die Jahre an sich gearbeitet hatte, dass so aus ihm wieder ein vollständiges Mitglied der Gesellschaft

werden könnte, sollte er seine Bemühungen außerhalb der Mauern fortsetzen. *Sollen sie das nur glauben.* Für Samuel eröffnete sich dadurch eine Möglichkeit. Ein Lichtblick, mit dem er nicht zu rechnen gehofft hatte – nicht mehr und nicht weniger. *Für mich gibt es kein Leben außerhalb dieser Mauern.*

Es war noch ein weiter Weg von der Gefängnisporte bis hin zur Smith Street. Samuel atmete ein letztes Mal tief ein und setzte sich in Bewegung. Seine nächsten Schritte hatte er sich die letzten Monate, nachdem die Kommission ihm ihre Beurteilung hat zukommen lassen, wohl überlegt. Gleich einem Mantra, hatte er sie sich immer wieder vergegenwärtigt, sie heruntergebetet. Für Samuel stand schon lange fest, wie die ersten gut zwei Stunden nach seiner offiziellen Entlassung ablaufen würden. Er müsste nur seinem Entschluss vertrauen. Jetzt wo er kurz davor stand endlich mit allem abschließen zu können, wirklich abschließen zu können. All die Dämonen, die Geister die ihn die letzten Jahre nie haben ruhen lassen würden heute zum letzten Mal ihr Spiel mit ihm treiben. Er fühlte sich jetzt beflügelt, erfrischt. Die Erschöpfung der schlaflosen Nacht nahm mit jedem Schritt den er die Bundesstraße entlang tat weiter ab. Ja Samuel war fest entschlossen, geradezu in sich ruhend. *Nicht mehr lang.*

Noch einmal rief er sich den Abend von vor fast auf den Tag genau 25 Jahren in Erinnerung. Die Erlebnisse waren bruchstückhaft. Wirre Fetzen der Erinnerung, wie wahllos aneinander geklebte Filmabschnitte, stoben durch seinen Geist. Samuel schloss die Augen. Er konzentrierte sich, versuchte sie zu ordnen.

*

Damals war es ähnlich heiß gewesen. Samuel hatte lange Schule gehabt – es musste ein Wochentag gewesen sein. Sein Schulweg war nicht weit. Er hatte eine Jeansshorts getragen, die ihm seine Mutter aus einer zerrissenen und ausgetragenen Jeans gefertigt hatte. Er war im vergangenen Jahr merklich gewachsenen, ein erster Vorbote

der Pubertät. Sein ockerfarbenes Shirt war viel zu groß für ihn - seine Chucks hingegen eine Nummer zu klein.

Samuel schämte sich in der Klasse für seine Schuhe: Die Farbe war blass, die Sohle und der Stoff löchrig. Die Schnürbänder passten nicht zusammen. Wahrscheinlich waren die Schuhe schon durch viele Hände gegangen, bis Samuels Vater sie eines Tages vom Garagenverkauf eines ihrer Nachbarn mitgenommen und Samuel gegeben hatte. Die Schnürbänder hatten sie aus alten Schuhen von Samuel genommen. Zuhause ließ sich Samuel aber niemals anmerken, dass die anderen Kinder in der Schule sich über den Zustand seiner Kleidung lustig machten. Er wollte nicht, dass sich seine Mutter schlecht fühlte. Er liebte ihr Lachen. Sie schien jedes Mal zu erstrahlen. Samuel wollte ihr keinen Kummer bereiten, niemals. Also behielt Samuel die Gemeinheiten seiner Schulkameraden für sich. Sollten sie doch lachen – wie könnte es auch anders sein.

Mitternachtscafé *

Ein lautes Hupen riss Samuel aus seinen Gedanken. Er hatte die Welt um sich für einige Augenblicke vergessen. Er blickt in die Richtung, aus der er das unvermittelte Hupen vermutete. Es waren College-Kids der nahegelegenen Universität in einem arg mitgenommenen Pick-Up. Sorgenlos und unbeschwert waren sie wahrscheinlich unterwegs zu einem Happening am Festplatz des Ortes, wo Studenten ihre Nachmittage im Sommer verbrachten, grillten, tranken und ihre Jugend feierten. Auf der Ladefläche des Pick-Up's standen zwei attraktive Studentinnen - dem Anschein und ihrem Aufzug nach wohl Cheerleader – winkten Samuel zu, wobei sie sich mit ihrer anderen Hand an der Dachreling festhalten mussten, um nicht durch ein plötzliches Manöver des Typen am Steuer von der Ladefläche geschleudert zu werden.

Samuel wandte den Blick von dem davonfahrenden Pick-Up ab und orientierte sich kurz. Ein gutes Stück des Weges war bereits geschafft. In der Ferne konnte er schon das Ortschild erkennen. Bald würde er da sein. *So nahe*. Samuel rezitierte für sich erneut seinen Plan. Er war sich sicher. Nichts konnte schief gehen, er musste es einfach nur durchziehen.

*

Seine Gedanken kehrten zurück zu jenem Sommer. Die Nachmittagssonne hing über den Dächern der Nachbarschaft. Ihre Strahlen reichten noch immer aus um die Luft am Abkühlen zu hindern, der Gehweg wie auch die Straße, würden bis spät in die Nacht noch warm sein. Er war die Stufen zur Veranda vor dem Haus hinaufgesprungen. Die Windspiele die seine Mutter mit ihm gebastelt und am Vordach angebracht hatte, ließen leise unreine Melodien erklingen. Sam fühlte den leichten Wind in seinem vollen nussbraunen Haar. Es war schon lange nicht mehr geschnitten worden, aber das störte ihn nicht. Es gefiel ihm, es verlieh ihm etwas Wildes, ein ungebändigtes Äußeres.

Samuel hatte die Tür geöffnet. Im Haus hing ein beißender Geruch, der Samuel sofort in Nase und Augen gestochen hatte. Er kannte diesen Geruch. *Ammoniak*. Sein Vater hatte es ihm an seinem zehnten Geburtstag einige Tage zuvor gezeigt. Sie waren mal wieder im Keller gewesen.

>>Achte gut darauf den Lauf rein zu halten. Wenn er einmal zu stark verschmutzt sein sollte, hilft nur noch chemisches Mittel<<, hatte er gemeint und auf das Regal gedeutet. Dann hatte er Samuel den Revolver in die Hand gelegt. Das Metall hatte sich kalt angefühlt. Seine Hände gaben einen kurzen Moment unter dem unerwarteten Gewicht der Waffe nach. Ein zartes Zittern war durch seine Arme gegangen und hatte einen Schauer über seinen Rücken gejagt. Dann hatte ihm sein Vater die Waffe auch schon wieder aus den Händen genommen und sie wie gewohnt in eine

alte grüne, mit Beulen und Rostflecken übersäte Kasette gelegt. Sein Vater, in dem Glauben, Samuel wüsste nicht wo er die Kasette sonst immer versteckt hielt – im Schlafzimmer unter einem losen Dielenbrett –, legte den Schlüssel an seinen Platz in das Kellerregal zu den Reinigungsutensilien. Samuel ließ ihn in dem Glauben. So war es besser.

Samuels Vermutung hatte sich kurz darauf bestätigt, als er in der Küche die leeren Bierdosen und daneben die halb abgerauchte Zigarette im Aschenbecher vorfand. Er ließ seinen Rucksack auf den Küchenboden gleiten, durchquerte den Raum und spähte aus der an der hinteren Wand gelegenen Terrassentür, die mit einem Fliegengitter versehen war. Er konnte gerade so den mit lichtem Haar bedeckten Hinterkopf seines Vaters erblicken, der knapp über die Rückenlehne des Schaukelstuhls hinausrakte. Dort, in jenem Schaukelstuhl, hatte sein Vater die meiste Zeit im Sommer verbracht, sich betrunken, geraucht, viel zu laut Radio gehört und den ein oder anderen Rausch ausgeschlafen. *Hier wird es selbst nachts nicht kalt.*

Mitternachtscafé *

Samuel schaute auf. Er musste sich nicht lange orientieren. Er kannte den Weg. Er hatte ihn genau studiert. Über den Rechner in der Bibliothek hatte er einen Internetkartendienst aufrufen können. Für gewöhnlich mied er zwar den Computer, ebenso wie den Fernseher, doch für sein Vorhaben war es notwendig gewesen, zumindest um in Erfahrung zu bringen, wie er von dem Gefängnis aus sein Ziel erreichen konnte. Kurz nach dem Dorfeingang musste er sich rechts halten, dem beginnenden Fußweg ein kurzes Stück bis zu einer kleinen Gabelung folgen, an der sich die Dorfstraße in einen kleinen Feldweg und eine schlecht asphaltierte Wohnstraße teilte, die nach einem der Dorfväter benannt war. *Nicht mehr lange* ermahnte sich Samuel. *Bald wird alles vorbei sein.* In wenigen Augenblicken würde er es wiedersehen, dann wusste er was zu tun war. Er hatte sich so lange darauf vorbereitet, so gut, wie man sich darauf eben in einem Gefängnis vorbereiten konnte. Er hatte sich

fit gehalten, doch das war nur die körperliche Voraussetzung. Entscheidend war es gewesen mit sich und der Welt seinen Frieden zu schließen, den Kopf frei zu halten um seine Gedanken fokussieren zu können.

*

Sein Vater hatte sich an jenem Tag bis in den frühen Abend hinein nicht gerührt. Dann, wahrscheinlich durch einen unruhigen Rauschraum geweckt, war er in die Küche gekommen, wo Samuel am Küchentisch seine Schulaufgaben erledigte. >>Komm<<. Samuel hatte gewusst, dass es besser war der Aufforderung seines Vaters nachzukommen. Sein Vater hatte nie die Hand ihm gegenüber erhoben, er hatte ihn nie auch nur angeschrien. Dennoch gehorchte Samuel jedes Mal. Er wusste was von ihm verlangt wurde. Er hatte ohne nachzufragen seinen Stift beiseitegelegt, war aufgestanden und hatte den Stuhl akkurat unter den Tisch geschoben. *Es war wieder Zeit.*

Mitternachtscafé

Samuel war seinem Vater gefolgt, hinaus auf die rückseitige Terrasse und links um die Ecke, bis vor den Kellerverschlag. Sein Vater hatte die Hand ausgestreckt. Samuel hatte den Schlüssel für das Vorhängeschloss stets bei sich. Sein Vater hatte ihm diese Aufgabe übertragen und wie all seine Aufgaben, erfüllte Samuel auch diese stets gewissenhaft. Er hatte dort neben seinem Vater gestanden, mit den letzten Strahlen der nun fast vollständig untergegangenen Sonne in seinem Gesicht und hatte gewartet, bis sein Vater die Luke zum Verschlag geöffnet und ihm den Schlüssel zurückgegeben hatte. Er war seinem Vater in den Keller gefolgt. Die Stufen waren schmal und an den Kanten brüchig. Samuel wollte aber nie den Eindruck erwecken, dass er sich fürchtete. Er wollte stark sein, demonstrieren, dass er keine Angst hatte, dass auch er erwachsen sein konnte. Deshalb hielt er sich nie fest, wenn er die Stufen hinabstieg.

Unten in dem kleinen Kellerverschlag hatte bereits Licht gebrannt, als Samuel die letzte Stufe hinabgestiegen war. Wie gewohnt, hatte Samuel auf einem Holzstuhl, wie er sonst in Schulen üblich ist, Platz genommen und auf das nun beginnende Schauspiel gewartet. Sein Vater hatte – nicht ohne sich zuvor zu vergewissern, dass alles an seinem gewohnten Platz war – den Zugang zum Verschlag geschlossen, sodass der Kellerraum nur noch von der unbeschränkten Glühbirne, die in der Mitte des Raumes von der Decke hing, beleuchtet wurde. Samuel wusste, dass es nun entscheidend war ruhig zu bleiben. Er musste nur brav hier sitzen bleiben und zuschauen, wie sonst auch. Keinen Laut von sich geben, nicht herumzappeln und niemals, wirklich niemals die Augen schließen oder den Blick abwenden.

*

Samuel schaute auf. Auf dem an der Hauswand des Eckhauses befestigten Schild war es deutlich zu lesen: Smith Street. Er war zurückgekehrt. *Nach all den Jahren hat es sich nicht verändert.* Sein Blick wanderte über die sonnengebleichte Fassade des Hauses, über die spröde Holzveranda und über den vertrockneten Rasen im Vorgarten. *Sogar die Windspiele hängen noch.* Es sah aus, als wäre die Zeit hier in der Straße angehalten worden, als wäre das Haus vor jeder Veränderung, vor allen Umwelteinflüssen bewahrt und konserviert worden. Samuel betrachtete dieses Bild noch eine Weile. Zuletzt hatte er das Haus vor 25 Jahren gesehen; damals von der Rückbank eines Streifenwagens aus; in Handschellen. Unwillkürlich rieb er sich die Handgelenke. Sie waren taub. Er fühlte den Schmerz und das Brennen der viel zu fest angelegten Handschellen.

*

Er hatte damals nicht geweint. Sein Blick hatte ruhig auf dem Haus verharret, bis es außer Sicht gewesen war. Danach war Samuel zunächst auf der Wache, dann in

Untersuchungshaft festgehalten worden ehe er dem Richter vorgeführt worden war. Polizisten, Strafverteidiger, Sozialarbeiter – sie alle waren gekommen, hatten ihn befragt, ihn angebrüllt. Und allesamt waren sie wieder gegangen, enttäuscht darüber nicht ein Wort aus dem Jungen herausbekommen zu haben. Die Verhandlung war kurz gewesen, für Samuel hatte es sich wie wenige Augenblicke angefühlt. Es war ein reiner Indizienprozess. Er hatte kaum Erinnerungen daran, nicht an den Schuldspruch und auch nicht an seine Überführung in die Haftanstalt für Erwachsene. Die Jury hatte kein Erbarmen gezeigt. Nicht einmal die Tatsache, dass Samuel erst zehn Jahre alt war, keine Tatumstände hatten sie daran gehindert ihn für schuldig zu befinden. Für die Jury war Samuel ein Ungeheuer, dass es weg zu sperren galt.

Er hatte die Geschehnisse erfolgreich verdrängt. Das lag alles weit zurück – zählte nun nicht mehr. Er war hinter den Mauern zu einem Mann geworden. Der Missbrauch im Gefängnis war eine lange Zeit nur schwer zu ertragen gewesen. Irgendwann hatte Samuel gelernt es hinzunehmen, es nicht an sich heran zu lassen. Es hatte ihn viel Kraft gekostet diesen inneren Schutzwall zu errichten. Einen Schutzwall gegen die Vielzahl an Gräueltaten, die sich gegen seinen Körper richteten, ihn zu einem bloßen Objekt niederer Triebe herabwürdigten. Er hatte immer gewusst was von ihm erwartet wurde. Als ihm dann der erste Bart wuchs und er kräftiger wurde, konnte er seinen Peinigern endlich die Stirn bieten. Er hatte es geschafft, konnte sich behaupten, wurde in Ruhe gelassen. So begann ein weiteres Kapitel in seinem Leben, ein Leben hinter Gittern als Erwachsener. Das Kind lag begraben. Es war gestorben, irgendwann während der Haft – vielleicht auch schon lange davor.

*

Samuel schaute sich um, blickte auf die Straße. Er war völlig allein. Die untergehende Sonne streckte seinen Schatten, verzerrte ihn auf unnatürliche Weise, warf ihn auf die Stufen der Veranda bis an die Hauswand. Samuel ging noch einmal in sich. Er stand

so kurz davor, es war beinahe geschafft. Ein letztes Mal ließ er seinen Blick die Straße entlang wandern, nur um sicherzugehen. Er war immer noch alleine. *Gut.*

Entschlossen schritt Samuel auf die Verandastufen zu, hielt dann noch einmal kurz inne und wand sich dann zur linken Hausseite. Er glitt die Fassade entlang und bog schließlich um die Hausecke. Sein Blick fiel auf den Eingang zum Kellerverschlag. Er war mit einem Vorhängeschloss und einer schweren Eisenkette verschlossen. Samuel blieb davor stehen, ging in die Hocke und strich mit der Hand über die Holztür.

*

Der feuchte kalkige Geruch des Kellers hatte Samuel in der Nase gekitzelt. Sein Vater hatte sich die Ärmel seines Hemdes ordentlich zurückgekrempt. Sein Blick traf für einen kurzen Moment den seines Sohnes, ehe er sich wieder abwandte und zu dem etwa hüfthohen Metallzwinger an der Samuel gegenüberliegenden Kellerwand trat. Der Zwinger hatte eine ebenfalls aus Metall bestehende Vorderklappe, die mit einem Stiftmechanismus verriegelt werden konnte. Sein Vater hatte den Stift zur Seite geschoben und die Klappe geöffnet. Er griff hinein, an die Oberseite des Zwingers, und fasste nach einer Eisenkette, die mit Hilfe eines Vorhängeschlosses befestigt war. Dann hatte er einen Teil der Kette wie eine Schlaufe um Hand und Handgelenk gewickelt, etwas Kette nachgezogen und war zwei Schritte zurückgetreten. Er gab der Kette einen leichten Schwung, sodass sie eine Welle nachformte. Das Rascheln durchflutete den Keller und hallte von den Wänden und der nur knapp mannshohen Decke wider. Erneut gab sein Vater der Kette einen Schwung, diesmal spürbar mit Nachdruck. *Er lässt sich nicht gern zweimal bitten.*

Wieder schwoll das Rascheln der Ketten an, anders als zuvor aber nicht durch die Hand seines Vaters. In geduckter Haltung, den Blick gesenkt, auf allen Vieren sich langsam vorwärts tastend erschien zunächst der kahlgeschorene Kopf, dann der

abgemagerte Hals und schließlich der restliche Körper einer Frau. Ihre Handgelenke waren aneinander gekettet und durch ein Verbindungsglied mit der Kette verbunden, die sein Vater in der Hand hielt. Hände und Füße der Frau waren schmutzig, ebenso ihre Wangen. Sie trug ein leichtes Sommerkleid, geblümt in einem zarten Gelbton. Auf dem Rücken schloss das Kleid in einer Schleife, an den Schultern in geschwungenen Rüschen. Es lag eng an; so eng, dass sich deutlich die Schulterblätter und Wirbel der Frau am Rücken abzeichneten. *Wie der Rücken eines Ungeheuers.* Noch immer schaute die Frau auf den Boden vor sich. Stumm verharrte sie in ihrer kauernenden Pose. Sein Vater wickelte das Ende der Kette von seiner Hand und hängte es an einen Haken an der Decke. Er straffte die Kette, bis die Frau gezwungen war sich aufzurichten. Noch immer schaute sie auf den Boden, die angeketteten Hände nun vor der Hüfte aneinandergelegt. Samuel konnte sehen wie sich ihr Brustkorb hob und senkte. Sie atmete schnell, in regelmäßigen Abständen. Es war ihr keine Furcht anzumerken; sie war es gewöhnt, sie wusste was passieren würde.

Mitternachtscafé

Samuels Vater schritt um sie herum, musterte sie eingehend. Dann, völlig unvermittelt, hatte er ausgeholt und ihr mit der flachen Hand ohne jede Vorwarnung ins Gesicht geschlagen. Ihr Kopf war zur Seite geflogen, die Bewegung ihres Halses hatte so unnatürlich ausgesehen. Ihre Sehnen spannten sich. Sie verharrte kurz, den Kopf noch immer zur Seite gedreht. Dann, als wäre nichts geschehen, wandte sie ihren Kopf zurück in die leicht hängende Position und schaute erneut herab auf den Boden vor ihren Füßen. Samuel krampfte innerlich, doch er hatte gewusst, dass er sich nichts anmerken lassen durfte. *Halt es aus, reiß dich zusammen.*

Sein Vater war sichtlich zufrieden. Er schritt hinüber zu dem Regal, wo er all seine Sachen aufbewahrte: die Pflegemittel für seine Waffe, sein Werkzeug, seine Feuerzeugsammlung und viel unnützes Zeug, das aus der Jugend seines Vaters stammte. Zielstrebig griff sein Vater nach einem Gegenstand, der in ein schweres Leinentuch gewickelt und feinsäuberlich mit einer Schnur zusammengebunden war.

Er legt den noch immer eingewickelten Gegenstand auf den Werk Tisch unterhalb der Regelbretter und wandte sich erneut der Frau zu. Er stellte sich hinter sie, begann zunächst die Schleife des Kleides zu öffnen und arbeitete sich dann Knopf für Knopf ihren Rücken entlang, bis es an Spannung verlor und an dem nackten hageren und mit Narben übersäten Körper der Frau herunterglitt. Indem er mit seinem Zeigefinger auf ihre linke Schulter tippte, deutete er ihr aus dem Kleid zu steigen. Sie folgt seiner Anweisung, ohne den Blick zu heben. Sein Vater hatte das Kleid behutsam aufgehoben, entstaubt und ordentlich zusammengelegt ehe er es neben den eingehüllten Gegenstand auf dem Werk Tisch deponierte. Sein Vater strich sich das wenige Haar, welches ihm geblieben war aus der Stirn, kontrollierte den Halt seiner zurückgekrempeelten Hemdsärmel und begann den Gegenstand aus dem Leinentuch zu befreien. Ganz behutsam, geradezu fürsorglich, löste er die Schnur, wickelte sie auf und legte sie auf das Kleid. Langsam öffnete er das Leinentuch, bis ein mit schwarzem Leder umwickelter etwa 30 cm langer und daumendicker Holzstab zum Vorschein kam. Das Leder war vereinzelt mit silberfarbenen Nieten bestückt, die im schummrigen Licht des Kellers schimmerten.

Beinah zärtlich strich sein Vater über den Stab, ehe er sich erneut der Frau widmete. Er legte den Stab an ihren Busen, glitt langsam hinauf unter ihr Kinn und drückte ihr Gesicht empor, bis sie ihn anschaute. Er trat einen Schritt zurück, blickte ihr für einen kurzen Moment direkt in die Augen. In seinem Gesicht lag etwas Animalisches, nicht Menschliches. Das Tier war bereit hervorzubrechen. Dann schlug er zu. Der Stab durchschnitt die Luft und traf mit einem klatschenden Geräusch direkt die linke Brust der Frau. Sie fuhr zusammen, hielt aber den Kopf aufrecht. Ein dicker tief roter Striemen zeichnete sich augenblicklich auf der getroffenen Stelle ab. Auf dem weichen Gewebe ihres Busens hinterließen die Nieten leichte Vertiefungen, wie gestanzt. Die Frau richtete sich auf. Erneut sauste der Stab hinab, traf die Frau auf den Rücken, knapp oberhalb des Kreuzes. Sie krümmte sich. Noch immer hatte sie keinen Laut

von sich gegeben, doch ging ihr Atmen nun merklich schneller und glich einem Schnaufen.

Die Augen seines Vaters glühten vor Erregung. Er holte erneut aus, traf die Frau diesmal am Übergang von Gesäß zu Oberschenkel. Dieses Mal konnte die Frau den Schmerz nicht zurückhalten. Sie stieß einen kurzen erstickten Schrei aus, ehe sie sich wieder fasste und auf den nächsten Hieb ihres Peinigers wartete.

Wieder und wieder schlug sein Vater auf die Frau ein, bis ihr Körper übersät war von Striemen. An einigen Stellen - dort, wo der Knochen dicht unter der Haut verlief - waren die obersten Hautschichten aufgeplatzt. Blut rann aus den Wunden. Der Rausch seines Vaters steigerte sich nun ungezügelt. Wie ein wildes Tier begann er über die Frau her zu fallen, schlug sie mit der Hand, bald mit der Faust. Er drückte ihre Beine auseinander und begann sie mit dem Stab zu penetrieren. Ihr Blick war leer, die Frau war zwar physisch anwesend, ihr Geist aber war längst gestorben.

Sein Vater hatte es nicht bemerkt, so sehr war er in seinen Rausch vertieft gewesen. Er hatte nicht gesehen, wie Samuel leise von seinem Stuhl geglitten war, wie er sich langsam zur hinteren Ecke des Kellers geschoben und aus seinem Versteck den Revolver seines Vaters genommen hatte. Samuel hatte ihn dort platziert, während sein Vater seinen letzten Rausch ausgeschlafen hatte. Er hatte sich in den Keller gestohlen, den Schlüssel für die Kassette aus dem Regal genommen, hatte den Kellerverschlag verschlossen und war in das Schlafzimmer seines Vaters gegangen um dort die Kassette unter dem losen Dielenbrett hervorzuholen. Er hatte den Revolver herausgenommen, hatte die Patronen in die Trommel eingesetzt, die Kassette wieder feinsäuberlich verstaut und war erneut in den Keller gegangen um Waffe und Schlüssel zu platzieren. Es war ein einziger Moment, in dem er einen alles und zugleich nichtssagenden Blick mit der Frau im Zwinger ausgetauscht hatte. In ihren

Augen hatte Zustimmung gelegen. Samuel fühlte sich bestätigt und in seinem Vorhaben bestärkt. *Nur so kann es gehen.*

Sein Vater hatte nicht bemerkt, wie Samuel den Hahn gespannt und sich seitlich neben dem Schauspiel aufgestellt hatte; breitbeinig, die Arme ausgestreckt, die Schultern angespannt. Der Schuss hatte laut nachgehallt. Samuel war die Waffe vom mächtigen Rückstoß aus der Hand gerissen worden, flog über seine Schulter nur knapp an seinem Kopf vorbei und landete hinter ihm auf dem Boden. Sein Vater starrte ihn entsetzt an. Der Körper der Frau war erschlafft und hing noch teils an der Kette, teils ruhte das Gewicht auf ihren Knien. Der Kopf der Frau war nach vorn gekippt. Blut quoll aus der Wunde knapp unterhalb des Busens. Bald schon hatte sich eine Lache rings um ihre Knie und zu Füßen seines Vaters gebildet. Eine einzelne Träne rann die Wange der Frau hinunter, bildete einen Tropfen an ihrem hervorstehenden Kieferknochen, viel herab und vereinte sich in kleinen Wellen mit der tiefroten Pfütze.

Stille. Sein Vater hatte sich noch immer nicht gerührt. Auch Samuel hatte noch immer dagestanden. Endlich war sein Vater aus seiner Starre erwacht. Er hatte schnell gehandelt. Für ihn war klar was jetzt zu tun war. Er löste die Kette vom Haken, nahm der Frau die Ketten von den Handgelenken und verstaute diese mitsamt Stab und Leinentuch in einem Müllsack, den er unter dem Werk Tisch hervorgeholt hatte. Er warf den Sack in den Zwinger, stemmte diesen Hoch und trug ihn hinaus aus dem Keller. Samuel stand noch immer regungslos da, konnte die Augen nicht von dem leblosen Körper der Frau abwenden. *Es musste sein.* Sein Vater kehrte zurück, die Arme voll mit Kleidungsstücken von Samuel und ihm selbst. Er befüllte den alten Toploader, der neben dem Regal angeschlossen war, kippte achtlos Waschpulver hinzu und warf auch das Kleid der Frau hinein. Dann startete er den Waschgang. Er blickte Samuel nicht ein einziges Mal an. Dann verließ er wieder den Keller. Samuel hatte hören können, wie sein Vater das Haus betreten und über ihm zum Beistelltisch

im Flur gegangen war. Er hatte gehört, wie sein Vater die Polizei gerufen hatte, wie er in kurzen abgehackten Sätzen die schreckliche Tragödie berichtet, wie sein Sohn heimlich seine Waffe genommen und damit seine Mutter, die gerade dabei war im Keller Wäsche zu waschen, nachdem sie sich in der Küche über ihr neues Kleid Saft geschüttet hatte, ohne jede Vorwarnung erschossen hatte.

Es hatte exakt 6 Minuten gedauert. Dann waren die Polizei und der Rettungsdienst eingetroffen. Sie hatte die Straße vor dem Haus abgesperrt. Zwei Beamte waren mit erhobener Waffe und Taschenlampe in den Keller gekommen, sie hatte Samuel angebrüllt, ihn zu Boden geworfen und ihm Handschellen angelegt. Draußen war es bereits dunkel geworden. Die Straße und die Fassaden der Häuser waren von den Lichtern der Polizei in Blau und Rot gehüllt. Die Farben blendeten grell von den Windspielen an der Veranda. *Ich habe die Erleichterung in ihrem Gesicht sehen können. Es konnte nur so enden.*

Mitternachtscafé *

Samuel richtete sich auf. 25 Jahre. Er war zurückgekehrt. Er schloss kurz die Augen, spürte den Wind durch seine Finger gleiten. *Nur noch wenige Augenblicke.* Er holte ein letztes Mal tief Luft, dann setzte er sich in Bewegung. Seine Schritte waren zielgerichtet, seine Körperhaltung aufrecht. Er war bereit, das wusste er.

Als er auf die rückseitige Terrasse trat erblickte er seinen Vater, eingedöst in seinem Schaukelstuhl in der Sonne. Er war alt geworden, seine Haut sah aus wie gegerbtes Leder, seine Wangen vom vielen Rauchen eingefallen, sein Bauch merklich aufgeschwemmt durch den Alkoholmissbrauch. Der Anblick dieses Mannes widerte Samuel an. Er musste eine plötzlich aufkommende Welle der Übelkeit unterdrücken. *Mich trennen nur noch wenige Schritte.*

Samuel trat leise an ihn heran. Sein Schatten fiel auf das Gesicht des alten Mannes. Seine Lieder zuckten leicht. Die plötzliche Kühle des Schattens hatte ihn geweckt. Er blickte Samuel an. Es waren einige Augenblicke der Verwirrung, ehe sich ein Ausdruck des Erkennens auf seinem Gesicht ausbreitete. Samuel war überzeugt, sein Vater wusste dass die Zeit gekommen war. Er wehrte sich nicht als Samuel seine Hände um den Hals seines Vaters schloss und zudrückte. Samuel drückte fester. Sie blickten sich noch immer an, in stiller Übereinkunft. Samuels Unterarme brannten vor Anstrengung. Der Mund seines Vaters öffnete sich zu einem stummen Schrei. Sein Gesicht verzerrte sich in eine schreckliche Grimasse. Nach einigen Minuten war alles vorbei. Die Augen seines Vaters kippten nach hinten, die Lieder hörten auf zu zucken, der Körper verlor seine Anspannung. Noch immer hielt Samuel den Hals seines toten Vaters umklammert.

Endlich konnte er sich lösen. Es war geschafft. Sein Puls raste noch immer. Er war schweißgebadet. Seine Unterarme schmerzten. Langsam kroch das Blut zurück in seine vor Anstrengung weiß gewordenen Fingerknöchel. *Ich habe es getan, es ist geschafft. Ich bin frei.* Plötzlich erregte etwas am Rande seines Blickfeldes Samuels Aufmerksamkeit. Ein Schatten. Er drehte sich in Richtung der Terrassentür die in die Küche führte. Ein Schauer durchfuhr ihn. Er blickte unvermittelt in die dunklen braunen Augen eines kleinen Jungen der mit versteinerner Miene wie angewurzelt vor der Tür stand. *Er hat es wieder getan.* Samuel konnte nicht anders. Er wusste instinktiv, dass sich alles wiederholt hatte, dass auch dieser Junge sein Schicksal teilte.

Er bettete den leblosen Körper des Jungen behutsam zwischen die Blumen in dem an das Nachbargrundstück angrenzenden Blumenbeet. Er hatte die Lieder des Jungen geschlossen, seine Arme über der Brust verschränkt. Es war schnell gegangen, viel schneller als bei seinem Vater. Es hatte ihm kaum Kraft gekostet. *Verzeih mir, es ist zu deinem Besten.* Der Junge sah friedlich aus, fast so als würde er schlafen. Samuel hielt noch einige Augenblicke inne, hielt Wache für den Jungen. Schließlich wandte er sich

ab. Er kehrte zurück zum Eingang des Kellerverschlags, an der Terrasse vorbei. Der erschlaffte Körper des Mannes, der einst sein Vater gewesen war, ruhte im hellen Licht der Sonne noch immer in dem Schaukelstuhl – das Weiß der Augen gen Himmel gerichtet. Samuel würde ihn keines einzigen Blickes mehr würdigen, ihm keinen Moment der Aufmerksamkeit schenken. *Ein Niemand.* Er trat das Schloss ab und öffnete die hölzernen Klappen des Verschlags. Vorsichtig stieg er die steilen Stufen hinab. Dort fand er sie. Sie trug das Kleid, das einst den geschundenen Körper seiner Mutter verhüllt hatte. Er sah in ihrem Blick einen Anflug von Hoffnung, ein kleiner Funken in all der Grausamkeit, der Qual, der andauernden Dunkelheit.

Samuel wählte den Notruf. Er gab die Adresse durch, teilte mit was geschehen war. Dann legte er auf. Sein Blick ging hinaus aus der Küche zu dem Blumenbeet. Sie waren beisammen, vereint, ohne Schmerzen. Keine Furcht mehr, kein Schrecken. *Nie mehr.* Es würde ein heißer Sommer werden. *Bestimmt.*

Mitternachtscafé